



# AUF DER WELLE SURFEN

INTERVIEW JOHANNES FINKE FOTOGRAFIE MURAT ASLAN

Jennifer Ulrich ist eine Berlinerin. Unter den Schauspielern hier ist sie fast eine Seltenheit, denn Berlin ist in der Filmbranche zurzeit so angesagt, dass es bekannte Gesichter aus aller Welt in die Stadt zieht. Uns hat es die Schauspielerin in dem deutschem Erfolgsfilm „Die Welle“ angetan, und wir wollten mal fragen, wie es mit ihr so weitergeht.

**FACEMAGAZIN:** Fangen wir doch gleich mit „Die Welle“ an. Im Oktober erscheint der Film auf DVD. Das ist ja im Kino ganz ordentlich gelaufen, immerhin 2,5 Millionen Menschen haben den Film gesehen. Hatte das Auswirkungen auf dich als Schauspielerin?

**JENNIFER ULRICH:** Klar, man hat viel Resonanz von den Leuten bekommen, die den Film gesehen haben. Aber ich arbeite deshalb zurzeit nicht unbedingt mehr, muss ich gestehen.

**FM:** Weil die Messlatte jetzt höher liegt, und du dir sagst, dass du Folgeprojekte haben möchtest, an die du von der schauspielerischen Qualität her anknüpfen kannst?

**JU:** Ehrlich gesagt, empfinde ich nicht, dass meine Messlatte so viel höher angesetzt ist als vorher. Ich wähle natürlich aus, was ich machen möchte und sage ab, was mir nicht gefällt. Klar möchte ich an die schauspielerische Qualität anknüpfen, wenn mir die Chance gegeben wird. Das bedeutet aber nicht, dass ich nur noch Hauptrollen spielen muss. Ist die Rolle gut, das Buch toll, dann bin dabei.

**FM:** Was meinst du, woran das liegt? Weil du jetzt in diesem blöden Alter für Schauspielerinnen bist, was die Besetzung betrifft? Wenn man nicht mehr nur

die jungen Mädchen spielen will, sondern sich bereits irgendwo anders sieht?

**JU:** Klar, wenn mir eine Rolle angeboten wird, in der ich 15 oder 16 sein soll, dann überlege ich mir schon gut, ob ich mir das überhaupt selbst noch glaube. Wenn ich mir selbst nicht glaube, kann ich das natürlich nicht so gut rüberbringen. Aber wenn mir die Rolle gefällt und ich mich gut einfühlen kann, dann mache ich das

*»Ich würde gern Rollen spielen, die völlig anders sind, als das, was ich bisher gemacht habe.«*

auch. Ob man besetzt wird, hängt aber nicht von einem spezifischen Alter ab, entweder man schießt nach oben oder hängt eben ein bisschen herum.

**FM:** Hast du das Gefühl, eine Rolle zu suchen?

**JU:** „Suchen“ würde ich nicht sagen. Ich

bin grundsätzlich dankbar für alles, was mir angeboten wird. Ob gut oder schlecht – es ist auf jeden Fall eine Resonanz auf das, was ich tue. Ich würde total gern Rollen spielen, die völlig anders sind als das, was ich bisher gemacht habe. Aber das ist ein Anspruch, den man, glaube ich, immer haben wird.

**FM: Wie war denn die Resonanz auf „Die Welle“ im Ausland?**

**JU:** Überwiegend sehr gut, witzigerweise haben wir uns die letzten Tage noch einmal damit beschäftigt, weil wir beim europäischen Filmpreis mit in der Auswahl sind. Jetzt werden schon die ersten Filme für die Oscars ausgewählt, da spielt die Resonanz im Ausland natürlich eine riesige Rolle.

**FM: Was ist dran an dem Gerücht, dass Hollywood „Die Welle“ verfilmen möchte?**

**JU:** Da ist schon etwas dran. Als klar war, dass wir auf dem Sundance-Festival laufen, gab es einen Riesenhype.

**FM: Läuft das auch an Schulen? „Die Welle“ ist ja typischer Schullesestoff. Geht ihr auch in Schulen und macht dort etwas mit den Kids?**

**JU:** Wir werden sehr oft angefragt, aber ich kann ja nicht in alle Schulen Deutschlands gehen, sonst würde ich die nächsten 20 Jahre nur noch das machen. Aber es ist schon toll, dass die Schulen da so interessiert sind. Mein Bruder, der jetzt 14 ist, hat „Die Welle“ dieses Jahr in der Schule gehabt, und die wollen das Thema im nächsten Jahr noch mal behandeln. Ich glaube auch ganz fest daran, dass die DVD, wenn sie dann draußen ist, auch von vielen Lehrern gekauft und verwendet wird. Es gibt ja sogar Schulmaterial zum Film, also Fragebögen und ein Heft mit Denkanstößen für den Unterricht.

**FM: Du bist Berlinerin. Wie siehst du die Entwicklung von Berlin als internationale Filmstadt – die jungen deutschen Schauspieler profitieren schon davon, oder?**

## »Und jetzt sind eben wir am Zug.«

**JU:** Ja, schon. Was jetzt gerade zu sehen ist, ist, dass der amerikanische Markt nach Deutschland schwappet. Nicht nur auf Berlin bezogen, das hat natürlich wegen der Nähe zu den Babelsberger Studios einen besonderen Reiz. Es gab einfach einen großen Hype, denn Sachen wie „Das Leben der Anderen“ oder „Die fetten Jahre sind vorbei“ sind im Ausland sehr erfolgreich gelaufen. Und unsere Regisseure wie Kreuzpaintner, Donnersmarck und Hirschbiegel werden ebenfalls erfolgreich exportiert. Die schauen auf uns.

**FM: Hast du gespürt, dass sich in Berlin jetzt etwas verändert?**

**JU:** Ich glaube, dass sich das generell auf Deutschland beziehen lässt. Wegen der Filme, die so erfolgreich gelaufen sind, liegt ein großes Augenmerk auf Deutschland. Weil darauf ein ganz anderer Blick geworfen wird als vorher. Jetzt wird es wieder ein bisschen politischer, ein bisschen ernster. Das finde ich eigentlich ganz schön. In Berlin verändert sich viel, weil die Stadt erste Anlaufstelle fürs Ausland ist. Eher als Köln oder Hamburg. In Berlin sitzen die meisten Leute, da hat man einfach viele Möglichkeiten.

**FM: Meinst du, das ist so, weil Berlin filmisches Zentrum geworden ist. Beispiel Babelsberg, oder weil die Stadt eine gewisse Aura hat, auch historisch?**

**JU:** Das liegt, glaube ich, an beidem. Natürlich, weil die Möglichkeiten da sind, aber auch wegen der Motive. Du kannst moderne, aber auch historische Sachen drehen. Das Stadtbild bietet viel – und es hat natürlich etwas mit Geld zu tun, das dürfen wir auch nicht zur Seite schieben.

**FM: Aber ist es nicht Wahnsinn zu wissen, wie viele Leute in Shanghai oder Peking drehen, sich dort Kulissen nachbauen lassen, weil es fast billiger und einfacher ist, als eine Drehgenehmigung in Berlin zu bekommen? Wird sich da noch etwas ändern?**

**JU:** Ja, wenn ich jetzt vom amerikanischen Markt ausgehe, der sich immer auf eine Richtung fixiert, diese ausfüllt und dann weiterwandert. Vielleicht ist es in ein paar Jahren Russland, das war noch gar nicht wirklich dran mit der Filmindustrie. Wer weiß, was die Leute da noch für sich entdecken werden. Ich glaube, so etwas ist auf ein paar Jahre begrenzt und dann wird etwas Neues gesucht.

**FM: Man konnte in den letzten Jahren beobachten, wie sich einerseits der europäische Film ans Hollywood-Kino angenähert hat, andererseits haben sich die Amerikaner aber auch in Richtung Europa bewegt, beispielsweise „Before Sunrise“, wo Ethan Hawke seinen europäischen Traum vom Verliebtsein zeigt. Meinst du, die Leute kommen hierher, weil sie etwas suchen oder sogar auf der Suche nach den Spuren von Wenders und Fassbinder sind? Oder liegt es daran, dass sich hier auch durch die Schauspieler ganz andere Möglichkeiten bieten – weil es vom „Ernst Busch“-Absolventen bis zu der, die schon mit zwölf bei GZSZ angefangen hat, alles gibt? In den USA ist das ja anders, dort gibt es zwar auch die Lee Strasberg-Schauspielschule, aber da läuft das ja ganz anders ab, man ist erst groß, geht zwischendurch zur Schauspielschule und macht dann weiter. Glaubst du, dass die herkommen und merken „Wow, hier kann ich ganz anders arbeiten!“? Dass jemand wie Tarantino entdeckt, mit Daniel Brühl zu arbeiten ist ganz anders, als mit Brad Pitt? Meinst du, das ist reizvoll und wichtig für Regisseure wie Tarantino?**

**JU:** Ich glaube schon, dass es auf jeden Fall reizvoll ist, ob es auch wichtig ist, wird sich in den nächsten Jahren zei-

gen. Gerade für Tarantino, der schon immer Trends gesetzt hat. Er war immer derjenige, der etwas Neues, Flip-piges, Anderes am Start hatte. Und ich glaube, dass er gerade deshalb auf der Suche ist, weil er keine Lust hat, zehn Jahre lang dasselbe zu machen. Er wird sich sagen: „Das habe ich gemacht, find’ ich supercool, und jetzt schaue ich mal, was sich mir sonst noch bietet.“ In jedem Land sind die Möglichkeiten dafür begrenzt, auch in den USA. Dementsprechend werden die Leute dann auch in andere Länder gehen. Und jetzt sind eben wir am Zug.

**FM: Wie bereitest du dich darauf vor? Machst du Coaching für englische Texte? Ist es für dich Teil der Gegenwart, zu sagen: „Ja, ich will auch im Ausland spielen“, in den USA beispielsweise? Ist das eine Idee, die man hat?**

**JU:** Auf jeden Fall. Ich hätte darauf große Lust, aber ich verspüre nicht so einen inneren Zwang. Ich bin nicht wie viele Leute in L.A., die nur das haben und da sitzen und jeden Tag kellnern, weil sie sich sagen: „Das ist das, was ich jetzt will und ich hab’ nichts anderes.“ Ich habe ja im Prinzip schon meinen Weg in Deutschland, den ich angefangen habe und für mich erst einmal ganz gut gehe. Aber wenn sich da noch eine zweite Tür öffnet, wäre das ganz großartig. Ich habe gerade einen Monat in Afrika für eine englisch-deutsche Koproduktion gedreht, mein erstes internationales Projekt. Das ist ein Kinofilm über das Leben von Albert Schweitzer.

**FM: Wer spielt Albert?**

**JU:** Jeroen Krabbé. Der Name sagt den meisten nichts, aber wenn man ihn googelt, stellt man fest, dass er schon eine ganze Menge gemacht hat. Er hat mit wirklich großen Leuten gearbeitet, ist ein toller Schauspieler und auch ein unheimlich toller Mensch. Eigentlich ist er Maler – und eben auch Schauspieler. Barbara Hershey hat auch mitgespielt. Das war eine Zusammensetzung aus deutschen und englischen Schauspielern.

**FM: Welche Rolle hast du gespielt?**

**JU:** Ich habe eine junge Krankenschwester gespielt, Susi.

**FM: Was heißt jung?**

**JU:** 22 – ich durfte mal mein Alter spie-

len. (lacht) Das war toll, das erste Mal, dass ich in Englisch gedreht habe, ich war total aufgeregt, obwohl ich ja das Glück habe, dass ich eigentlich ganz gut Englisch spreche. Deshalb habe ich mir für diesen Film keinen Coach genommen. Der Regisseur meinte: „Ich mag, wie du Englisch sprichst, und die Leute, die damals bei Schweitzer im Hospital gearbeitet haben, kamen sowieso von überall auf der Welt, vor allem auch aus Europa. Deshalb ist es dafür nicht wichtig, ein akzentfreies Englisch zu sprechen.“ Er wollte gar nicht, dass ich mir einen Coach nehme.

**FM: Wann soll der Film kommen?**

**JU:** Ich schätze, Anfang oder Mitte 2009. Es ist toll, diese Möglichkeiten zu haben. Ich war jetzt auch in Los Angeles, weil ich da seit dem Sundance-Festival einen Agenten habe, zum Glück. Dort habe ich jede Menge Casting-Leute getroffen, wobei mir aufgefallen ist, dass die alle mittlerweile unsere deutschen Caster kennen. Die kennen auch alle Daniel Brühl, Max

sein wie mit Frauen, das nimmt sich nichts. Da dieser Beruf sowieso so viel mit Eitelkeit, eigenem Stolz und der Präsentation des Selbst zu tun hat, triffst du immer wieder Menschen, die das in sich selbst überbewerten, sich selbst auch überbewerten. Und dann hast du ein Problem, egal ob es ein Mann oder eine Frau ist. Zickenterror oder Stutenbissigkeit mag ich nicht.

**FM: Kennst du das, dass du mit jemandem drehst, der ein fantastischer Schauspieler ist, sich aber sobald die Kamera aushebt, als unerträglicher Mensch entpuppt?**

**JU:** Ja, das gibt es oft.

**FM: Wie geht man damit um? Man will ja mit denen spielen und lernen. Kann man das trennen, sich sagen „Ich zieh’ mir aus dem schauspielerischen Vorbild etwas heraus, aber als Mensch an sich weiß ich, der ist nicht mein Ding.“?**

**JU:** Ich muss die Leute, mit denen ich drehe, ja glücklicherweise nicht heiraten. Was sich ergibt, kann man dann

## »Das Vertrauen in Frauen ist in diesem Bereich nicht besonders groß.«

Riemelt oder solche Leute. Die sind gerade echt mit wachen Augen dabei, was in Deutschland passiert. Und sie versuchen, viel zu importieren. Sie kennen auch alle wirklich viel, haben viele Filme gesehen oder davon gehört, kennen die Schauspieler und sagen auch, dass das für uns eine große Möglichkeit ist, im eigenen Land international zu drehen.

**FM: Mit wem drehst du lieber, Männern oder Frauen?**

**JU:** Das kann ich gar nicht sagen, das kommt darauf an. Da würde ich mich gar nicht festlegen wollen. Es kann mit Männern manchmal genauso schwierig

ja sehen. Ich habe auch sehr, sehr gute Freunde aus diesem Geschäft. Meine besten Freundinnen sind Schauspielerinnen. Was nicht heißen soll, dass ich mit ihnen befreundet bin, weil sie diesen Job machen, sondern weil es ganz tolle Menschen sind. Mit manchen Menschen, die mir über den Weg laufen, kann ich eben nicht. Muss ja auch nicht sein. Ein Mensch kann noch so eitel und arrogant sein – solange ich mit ihm arbeiten kann, ist das OK. Das interessiert mich nicht. Er muss dann einfach professionell sein, mit mir trotzdem eine Szene erarbeiten können, ohne seine Eitelkeit darüber zu stellen. Solange ich mit den Leuten auf

»Als klar war, dass wir auf dem Sundance-Festival laufen, gab es einen Riesenhype.«

eine Arbeitsebene komme, ist alles gut. Sobald sie aber versuchen, mich zu instrumentalisieren, was vorkommt, steige ich aus, gehe in meinen Wohnwagen und ziehe es vor, allein zu sein. Da habe ich keinen Bock drauf.

**FM:** Wo müssen Frauen im Filmbusiness präsenter sein, weil sie es einfach besser können?

**JU:** Es gibt beispielsweise unheimlich wenige Kamerafrauen. Dabei gibt es auf den Schulen genügend Anwärterinnen. Ich weiß nicht, warum das so ist, denn ich habe schon mit Kamerafrauen gearbeitet, die einen großartigen Job gemacht haben. Aber ganz oft hörst du, dass das Vertrauen in Frauen in diesem Bereich nicht besonders groß ist. Bei den Erfahrungen, die ich gemacht habe, kann ich das nicht nachvollziehen. Aber ich habe auch das Gefühl, dass das immer noch eine Männerdomäne ist. Im Bereich Regie war es ja ganz lange genauso, es gab fast nur Männer. Und alle Leute, die wir von früher kennen, weil sie gute Filme gemacht, Trends gesetzt haben und deshalb immer noch in unseren Köpfen sind, waren Männer: Fassbinder, von Trier und solche Leute. Da kommen jetzt aber die Frauen nach und nach, Doris Dörrie und von Trotta zum Beispiel.

**FM:** Das sind aber alles Leute, die sich ihre Meriten außerhalb vom Filmgeschäft verdient haben. Doris Dörrie beispielsweise als erfolgreiche Autorin.

**JU:** Vielleicht müssen Frauen sich einfach doppelt beweisen, um in diese Männerbereiche vordringen zu können.

**FM:** Liegt es auch daran, dass das Filmgeschäft ein großes Risiko birgt und Frauen eher das Risiko scheuen?

**JU:** Oh nein, ich glaube, das hängt von der Frau ab. Aber ob es jetzt direkt am Frausein liegt, kann ich nicht sagen. Was ich als totale Frauendomäne in Deutschland sehe, ist Casting. Da gibt es kaum Männer, das machen überwiegend Frauen. Es gibt zum Beispiel auch sehr viele Frauen im Produktionsbüro.

## »Leute, die sich im Geschäft nicht auskennen, wissen nicht, dass vieles nur Schein ist.«

Jetzt nicht mal unbedingt Produzenten, aber Produktionsleiter, Aufnahmeleitung. Frauen übernehmen oft die Organisation.

**FM:** Wie ernst nimmst du das Drumherum? Die Boulevard-Presse, das Paparaztitum, dass die Deutschen beginnen, ihre eigenen Stars zu behandeln wie amerikanische Darsteller. Meinst du nicht, es ist wichtig, dass sich die jungen deutschen Schauspieler im Klaren darüber sind: „Wenn ich einen Film mache und ein Star werden will, kann ich mich nicht der Presse verweigern und sollte mir vielleicht zweimal überlegen, welches Kleid ich trage.“

**JU:** Das gehört ja auch dazu, es ist ein Geben und Nehmen. Die Presse ist zwar nicht immer gerecht, aber wenn man damit gut umgeht, ist das auf jeden Fall auch karrierefördernd.

**FM:** Wie emanzipiert können Schauspielerinnen sein? Wenn man sich darstellen muss und bedenkt, dass die Öffentlichkeit über attraktive Schauspieler ins Kino gelockt wird. Zusätzlich wird ein Frauenbild propagiert, das junge Püppchen in ihren tollen Kleidchen auf dem roten Teppich zeigt. Ist das nicht auch eine Gefahr?

**JU:** Ja, man sollte das auf jeden Fall nicht überstrapazieren. Man sollte das nutzen, aber auch nur bis zu einem gewissen Grad. Ich kann nicht auf jeder Party rumhängen, weil die Leute dann gleich denken, ich würde nur Party machen und gar nicht arbeiten. Was aber auch durch die Presse und das „schickes

Kleidchen hier, toller Schmuck da“-Prinzip gefördert wird, ist die Tatsache, dass die Leute, die sich in dem Geschäft nicht wirklich auskennen, meist nicht wissen, dass vieles nur Schein ist, um eine schöne bunte Welt zu kreieren.

**FM:** Weil es diese Bilder in Deutschland kaum gibt, in den USA sieht das ganz anders aus. Dadurch wird ja auch ein Bewusstsein für so etwas geschaffen. Für den Protagonisten ist es natürlich böse. Ich habe auch überlegt, ob wir die letzten drei Seiten des Heftes mit Fake-Paparazzibildern füllen sollten...

**JU:** Ich bin aber ganz froh, dass es in Deutschland keine Paparazzibilder gibt, obwohl die Leute das sehen wollen. Ich möchte nicht, dass mich jemand einfach fotografiert. Das ist ja auch privat. Wenn ich auf den roten Teppich gehe, mache ich das ja bewusst. Dann ziehe ich mich schick an und zeige mich der Welt so, wie ich mich in diesem Moment zeigen möchte oder wie es von mir verlangt wird. Aber ich möchte auch gerne nach Hause gehen und meins haben.

**FM:** Wenn die Leute die Paparazzibilder bekommen, den Star hautnah und ungeschminkt erleben, gehen sie in die Filme.

**JU:** Ich weiß nicht, ob ich bereit bin, das geben zu wollen. Meinst du, diese Bilder zu faken wäre lohnenswert? Ich rufe bei der Bildzeitung an und sage: „Ich geh' in einer halben Stunde runter zum Bäcker, kommen Sie mal vorbei und machen ein paar Fotos!“ In den USA ist das ja wirklich so, auch diese ganzen Geschichten, wenn man „zufällig“ kein Höschen trägt, alles absichtlich.

**FM:** Damit geben sie ja nichts Echtes her.

**JU:** Nein, ich möchte das trotzdem nicht. □

»Es ist eine große Möglichkeit, in unserem eigenen Land international zu drehen.«

